

Rut – eine Heimatgeschichte

Predigt über das Buch Rut¹

Edgar Lüllau

Liebe Gemeinde,

selten haben wir Gelegenheit im Gottesdienst die Lesung eines ganzen Buches der Heiligen Schrift zu hören. Aber das ist ja der ursprüngliche Sinn des Wortes Gottes, dass es in der Gesamtheit seiner Intention unser Gehör in Anspruch nehmen will.

Danke, Herr Benjamin Zelouf, für diesen vorzüglichen Vortrag dieses Bibelbuches. Wenn es in unserer Freikirche so etwas geben würde wie einen Lektor im Gottesdienst, ich würde Sie auf der Stelle zum ehrenamtlichen Lektor in unseren Gottesdiensten ernennen!

Liebe Daria, zum Abschiedsfest deines Dienstes als Pastorin unserer Gemeinde hast du dir Lesung und Predigt zu diesem Buch Rut gewünscht. Kein einzelner Vers, nein, das ganze Buch! Warum? Weil Rut ein schönes Frauenbuch, von Frauen für Frauen, ist? Oder weil in diesem Erzählfluss sehr schön die offenen und verborgenen Motive im Streben nach eigener Kompetenz im Leben und im Glauben aufgespürt werden? Dass das Buch Rut heute von Männern gelesen, gar ausgelegt werden darf, zeigt an, dass es wohl doch uns alle angeht, was hier aus einer einzigen Perspektive, von Frauen eben, für das ganze Gottesvolk als Botschaft des Glaubens erzählt wird.

Dieses großartige Erzählwerk, was ist es, was will es? Ist es nur „eine liebliche Idylle, die einem berühmten König in Israel recht interessante Voreltern verschaffen will?“ So hat es ja Goethe, der etwas von Literatur verstand, beschrieben.

Aber was ist am Überlebenskampf dieser zwei (drei) allein stehender Frauen idyllisch? Die Wanderung auf den „Feldern Moabs“ war gewiss keine kleine „Landpartie“, sondern Flucht und Heimatsuche. Das Mahl der Rut mit den Erntearbeitern war kein fröhliches „Picknick im Grünen“, sondern nur kurze Rast von erniedrigender Nahrungssuche rechtloser, besitzloser Frauen, die dabei vor Übergriffen nie sicher sein konnten.

Was hat das Hören dieser Geschichte in uns bewirkt? Spannung, Erstaunen, wie hier ineinander verwobene Lebensszenen von Frauen zum überraschend guten Ziele führen?

¹ Gehalten am 22. Juli 2007 im Abschiedsgottesdienst für Pastorin Daria Kraft in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Karlsruhe. Die Lesung des (ganzen) Buches Rut nach der Übersetzung „Bibel in gerechter Sprache“ hielt der Schauspiellehrer Benjamin Zelouf, Karlsruhe.

Welche Stimmung hat dies Erzählwerk in uns aufgeweckt? Hoffnung, weil in Reaktion auf Trauer und Verlust beim Übergang von einer Lebensphase in die andere die ganze Bitterkeit des Lebens offenbar wird und doch Chancen der Heilung aufleuchten?

Welches der immer wiederkehrenden Themen dieses Gotteswortes hat uns aufhorchen lassen? Etwa dies: „Heimat liegt nicht hinter uns, sondern vor uns! Um sie zu finden, muss man aufbrechen, dann kann man unter den ‚Flügeln Gottes‘ Zuflucht finden“?

Rut gehört in der Tat zur Weltliteratur, ist Höhepunkt israelitischer Erzählkunst und wurde doch im Kanon der Heiligen Schriften, der hebräischen Bibel, als Wort Gottes uns überliefert.

Ja, Israel schätzte nicht nur die Oberfläche, die „lieblichen Seiten“ von Rut. Israel hörte in diesem Einzelschicksal einer ausländischen Frau die unzähligen Anspielungen an die Erzvätergeschichten, wie sie wegen Hungersnot im Land nach Ägypten flohen und an die Exodusgeschichte, wie Gott sie aus der Sklaverei befreite, und durch die Wüste in die Heimat führte.

Schon der Auftakt der Erzählung ließ aufmerken, enthielt Sprengstoff, versprach eine spannende Lektüre: Aus Bethlehem, dem Brot-Haus, zieht ein Mann – Elimelech – mit Frau – Noomi – und Söhnen aus, um in der Fremde, ausgerechnet in Moab, als Asylant, als Wirtschaftsasylant, Zuflucht und neue Heimat zu finden.

Das alleine ist in Israel schon ein unmöglicher Anfang, war es doch Moab, das dem Volk Gottes auf dem Marsch durch die Wüste ins Gelobte Land mit Hilfe des berühmtesten Verfluchers ihrer Zeit, Bileam, den Weg versperren wollte. Deshalb, weil es das Gastrecht verweigerte, gab es in Israel dies Gebot: bis ins 10. Glied darf kein Moabiter ins Volk Gottes aufgenommen werden!

So emigrierte ja auch Abraham einst mit seiner Frau Sarai nach Ägypten. Doch anders als bei den Erzvätern Israels, ist im Rutbuch nur im ersten Vers vom allein handelnden Mann die Rede. Schon ab dem dritten Vers ist Noomi Witwe. Nun, um das Maß der Provokation voll zu machen, heiraten die Söhne der Witwe ausgerechnet moabitische Frauen. In den Büchern Esra und Nehemia ist dies absolut verboten, weil in der Heirat mit ausländischen, moabitschen Frauen seit Salomos Zeiten das Grundübel des Gottesvolkes zu sehen sei. Dagegen, gegen diese allgemeine Norm, erheben mit dem Rutbuch Frauen ihre Stimme, erzählen Frauengeschichten, die sie mit keinem geringeren verbinden als mit dem König David.

Es braucht nun nur noch einen weiteren Vers, dann sind die Frauen ganz allein auf sich gestellt: keine Männer, keine Kinder! Es kommt zu der anrührenden Szene, dem Abschiedsdialog dreier Frauen. Hier, in diesem Dialog der Frauen, kommt der Prozess der Trauer und des „Sich-zurecht-Findens“ mit dem Trauma des Verlustes zum ersten Höhepunkt. Die Erwartungen an das Leben sind nicht erfüllt. Noomi zeigt in diesem dramatischen Dialog, dass nun die neue Frauengeneration, Orpa und Rut, das tun kann und muss, was sie nicht mehr kann.

Noomi scheint jetzt zum ersten Mal dem Verlust ihres Mannes, ihrer Kinder, direkt in die Augen zu sehen. Vorher war kein Wort von Trauer zu lesen, war sie wohl noch unfähig Gefühle zu äußern. Gefühle der Liebe und Fürsorge kommen zur Sprache: „Geht, kehrt zurück, jede in das Haus ihrer Mutter, Gott möge euch (dort) Wohltaten erweisen ...“. Auch die Gefühle der Bitterkeit steigen auf: „Warum wollt ihr mit mir gehen? Habe ich noch Söhne in meinem Schoß ...? Es ist mir bitter leid um euch, da gegen mich die Hand Gottes ausgegangen ist.“ Aber die Gefahr ist groß, dass Noomi in dieser Phase ihrer extremen, gegensätzlichen Gefühle stecken bleibt. Sie kann in Depression gegen sich selbst geraten, ihre ganze Umgebung in ihre Gefühlslage mit hineinziehen, ja sich auch gegen Gott selbst in großer Heftigkeit wenden. Genau dies geschieht, als sie mit Rut wieder in Bethlehem auftaucht: „Nennt mich nicht Noomi ‚Liebliche‘, nennt mich Mara ‚Bittere‘, denn verbittert hat mich der Allmächtige. Gott hat mich misshandelt.“

Im Erzähltext heißt es: „So kehrte Noomi zurück!“ So verbittert! Fertig mit sich, mit ihren Nächsten und erst recht mit Gott: Gott hat mich bitter gemacht!

Warum ist Orpa zurückgegangen? War das Untreue? Oder war sie die stabilere, unabhängigere Frau, die nach dem Verlust ihres Gatten die innere Freiheit behielt, sich ein neues Leben aufzubauen?

Warum aber „hängte sich Rut an Noomi?“ War das Treue? Oder blieb sie an den vergangenen Beziehungen noch gebunden, brauchte Noomi noch als Halt, bevor sie neue Beziehungen eingehen konnte?

Warum erlaubte Noomi, dass Rut mit ihr ging? Aus selbstloser Liebe, oder aus eigenen Bedürfnissen, die aus ihren bitteren Gefühlen kamen?

In diese Abschiedsszene der drei Frauen setzt die Erzählerin ganz gezielt neben der Verbitterung der Noomi über ihren Gott die großartige Aussage Ruts zu ihrer Schwiegermutter: „Dränge mich nicht ab. Wo du hingehst, da gehe ich hin. Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott, wo du stirbst, da sterbe ich!“

In nichts scheint diese Wahl Ruts „Dein Gott sei mein Gott“ begründet zu sein, denn die verbitterte Noomi ist alles andere als eine überzeugende Missionarin ihres Glaubens an Gott. Gewiss, die Erzählerin erzählt von den handelnden Frauen, die mit großer Tapferkeit, manchmal mit List, ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen. Aber in diese Erzählung flechtet sie immer stärker ihr Bild von Gott ein, bietet es allen Lesern, Hörern – bis heute auch uns – an: „Gott hat sich seines Volkes wieder angenommen!“ So kommt wieder Hoffnung, Bewegung in die festgefahrene Lebensgeschichte.

Sehr schön und tief sinnig sind diese Segenswünsche: „Möge Gott euch Wohltaten erweisen, Gott lasse euch Ruhe finden ...“ Was hier mit ‚Ruhe‘ übersetzt ist, meint einen Begriff von Heimat, wie ihn Israel verstand: Gott verschafft den Menschen Heimat, Wohltaten des Friedens, indem er sie in ein Land führt, das er ihnen zeigen will! Heimat liegt nicht hinter uns, ist nicht dort, wo wir schon immer waren. Heimat liegt vor uns, dort wo Gott uns hinführt. Es kommt darauf an, „mit ihm zu gehen“. Bei manch eigenen

Wegen des Menschen beschließt Gott aus lauter Güte, „mit uns zu gehen“. Er ist und bleibt in der Erfahrung des Glaubens Israels der ‚mit uns gehende Gott‘. Für diese Heimat, die vor ihr liegt, entscheidet sich Rut. Das Rutbuch ist eine „Heimatgeschichte“ ganz besonderer Art!

Die persönliche Verbitterung Noomis über ihren Gott schreckte Rut nicht ab, mit ihr zu gehen. Anders als im Buch Hiob entwirft die Erzählerin nun keinen gelehrten Dialog zwischen Mensch und Gott über die Gerechtigkeit im Leben. Sie erzählt. Sie erzählt von Frauen: Die Ältere ist ganz erstarrt in ihrer Verbitterung über Gott, „Schlimmes hat er mir angetan!“, die Jüngere sucht bei ihm Heimat, „Dein Volk sei mein Volk, dein Gott sei mein Gott!“

Was für ein spannender Auftakt für die folgenden Höhepunkte! Die alte und die junge Witwe kommen so in Bethlehem an, und es ist die Zeit der Gerstenernte. Erntezeit! Was werden diese beiden Frauen, die ältere und die jüngere, im Laufe ihres Lebens ernten? Werden sie am Ende ‚mit leeren Händen‘ dastehen?

Noch ist Noomi in Selbstmitleid und Depression wie erstarrt. Rut tut den ersten, für sie entscheidenden Schritt in die eigene Selbstständigkeit. Sie ergreift die Initiative und sagt: „Ich will gehen ... Ährenlesen.“ Gewiss, der äußere Druck, Nahrung zu suchen, zwingt sie. Aber dort, wo ein erster – wenn auch kleiner – Schritt in eigener Kompetenz gewagt wird, eröffnen sich bald neue Möglichkeiten. Auch Noomi akzeptiert, dass nun die Jüngere die Hauptrolle übernimmt. So kommt Rut am Abend mit reicher Ernte zu Noomi zurück.

Die Erzählerin berichtet, was geschah mit dem für das Wort Gottes typischen bescheidenen Hinweis: „Es fügte sich ...“ Nichts fügte sich bisher in ihrem Leben, aber jetzt. Seht, wie hier von Gott erzählt wird: „Es fügte sich“ meint in der Sprache der Bibel: „ER fügte es für sie zusammen!“

Rut, die Moabiterin, kam (so fügte ER es für sie) auf das Feld des Boas, ein Verwandter von Noomi, der so freundlich zu ihr war, dass Rut verwundert fragte: „Wie kommt es, dass ich in deinen Augen Wohlgefallen gefunden habe, ich, eine Ausländerin?“ Ein erstes Anzeichen hier, dass sich der Segensspruch der Noomi: „Möge Gott euch Wohltaten erweisen ...“ in Boas Verhalten zu erfüllen beginnt. Hier knüpft die Erzählerin ganz bewusst gegen alle Verbote ausländische, moabitische Frauen zu heiraten, an die Exodustradition Israels an, die Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten: „Die Fremden sollt ihr nicht unterdrücken, denn ihr kennt die Seele des Fremden, weil auch ihr Fremde gewesen seid!“ (Ex 23, 9).

Die Antwort Boas auf die Frage, warum er so freundlich zu der Fremden sei, gipfelt in eine Spitzenaussage über Gott: „Du kamst zu Gott, um unter Gottes Flügeln Schutz zu suchen!“ Bei all den vielen höchst interessanten Erzählfäden des Rutbuches, ist dies einer der Bedeutungsvollsten. Dies schöne Bild ‚unter Gottes Flügeln Schutz suchen‘ stammt wohl aus den Gebeten Israels im Tempel, dort wo die Lade Gottes stand mit den Keruben und ihren ausgebreiteten Flügeln. Wer hierher kam und um Schutz betete, dem wurde Heimatrecht, Asyl gewährt.

Seht, wie freundlich werbend, ermutigend, einladend vom Glauben an Gott gesprochen wird: Komm zu Gott, er wird auch dich unter seinen Schutz nehmen, dich den Weg deiner Befreiung führen, in eine neue Heimat leiten! Die Lektüre des Rutbuches als ‚Unterwegssein, eine geistige Heimat zu finden‘, könnte gerade in unserer Zeit geistiger Heimat- und Orientierungslosigkeit eine ganz neue Aktualität gewinnen!

Aber noch ist es in der Rutgeschichte nicht so weit. Jetzt muss Noomi Rut gestehen, was sie bisher verschwiegen hat: Boas, ihr Jahrgang(!), ist ein naher Verwandter, einer der „lösen“ kann – das Grundstück ihres verstorbenen Mannes – der aber auch durch Heirat einer der Witwen Schutz gewähren kann. Wer von den beiden Witwen könnte es sein, möchte es gerne sein?

Seht, wie fein die Erzählerin hier Raum lässt für das Heranreifen der wichtigsten Entscheidung Noomis, die sie in ihrem Leben zu treffen hat. Bis zum Ende der Gerstenernte ging Rut auf Boas Feld, dann blieb sie bei ihrer Schwiegermutter! Rut, die Jüngere, konnte jetzt nichts mehr tun. Noomi, die Ältere, allein konnte den Weg frei machen! Sie musste sich jetzt auseinandersetzen mit ihren gegensätzlichen Gefühlen von Fürsorge für die Jüngere und Enttäuschung (Neid?), dass sich ihr gleichaltriger Verwandter mehr zur jungen Frau hingezogen fühlte als zu ihr. Ganz vorsichtig wird damit angedeutet, was sich dabei – oft verborgen – abspielt: Frauensolidarität gegen Rivalität. Raum lässt diese Erzählung hier für das Nachdenken über unsere eigenen inneren Kämpfe in den Veränderungsprozessen beim Übergang von einer Lebensphase in die andere.

Da erhebt sich Noomi, ihr innerer Kampf ist entschieden, sie macht den Weg für die Jüngere frei und entwirft für sie und mit ihr diesen feinen, aber gewagten Plan: „Er worfelt heute Nacht die Gerstenernte auf dem Dreschplatz.“ Aus dieser dann meisterhaft geschilderten Szene, voller Andeutungen und doch sehr zurückhaltend erzählt, entwickeln sich die Aktivitäten des Boas. Boas, der, wie Noomi richtig vermutete, nicht eher ruhte, bis er Rut zur Frau nehmen, und das Grundstück der Familie von Noomis Mann für sie auslösen konnte.

Die Ältesten, ja das ganze Volk im Tor, sprechen einen der höchsten Segensprüche für Rut, die Fremde, die Moabiterin, aus: „Gott lasse diese Frau wie die Stammütter Rahel und Lea werden, mit denen Gott sein Volk baute!“

Boas, der Mann, sagt zu Rut ein bemerkenswertes, anerkennendes Lob: „Du bist eine starke Frau!“

Auch Noomi wird am Ende gelobt. Nach der Geburt von Ruts Sohn, sagen die Nachbarinnen von Noomi: „Ein Sohn ist Noomi geboren!“ Und sie, die Frauen, in der Solidarität der Nachbarinnen, geben diesem Sohn den Namen Obed. Obed wird der Großvater von David; Rut, die Moabiterin, die Urgroßmutter des größten Königs Israels.

Diese kleine Frauengeschichte mit so großen Themen konnte in keinem anderen Dorf in Israel spielen als in Bethlehem. Rut, die Moabiterin, gehört nun in die Ahnenreihe des großen Königs David, aus dem die Propheten die

Messiaserwartung Israels ableiten. So taucht Rut auch am Anfang des NT, im Stammbaum Jesu auf, des Christus, Messias Gottes, Erlöser der Welt.

Rut, eine bemerkenswerte Frauengeschichte: Unser Leben ist ein ständiger Prozess, mit Verlusten, Konflikten und Schuld so zurechtzukommen, dass unsere widerstrebenden Gefühle wie Neid und Fürsorge uns nicht in Depressionen festhalten.

Rut, ein besonderes Heimatbuch. Heimat ist nicht das Land, in dem ich schon immer war, sondern in das ich gehe. Heimat ist nicht Ziel meines Bleibens, sondern meines Gehens.

Rut, ein mutiges Glaubenszeugnis von dem Gott, unter dessen Flügeln wir Zuflucht finden, und der uns aus aller Angst erlöst und im NT auf den hinweist in dessen Namen wir heute versammelt sind: Jesus Christus, Heiland, Erlöser, Versöhner der Welt.

Liebe Daria, zu deinem Abschied von uns, zur Entlastung von deinem Dienst und als Segenswunsch für deinen Weg, dies Buch Rut, diese Predigt: Heimat liegt vor dir! Auf deinem Weg segne und behüte dich der ‚mit dir gehende Gott‘, im Namen Jesu, unseres Herrn.“

Amen.